

Wir brauchen mehr Besinnlichkeit

Autor(en): **Hemsing, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 15

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erstes: Ich kann es nie genug besehn.

Zweites: Nun sind wir schon drei Tage hier.

Drittes: Die Zeit steht stille, scheint es mir.

Viertes: Denn ohne unser Schneewittlein kann ich ja nie mehr lustig sein.

23. Bild: Der Königsson kommt.

Erstes: Ich hör etwas. Du auch?

Zweites: O ja.

Königsson: Grüß Gott, ihr lieben Zwerglein. Aaa... was liegt da für ein Mägdelein so schön, wie Engel mögen sein.

Alle: Schneewittchen heißt es.

Drittes: Es ist tot.

Viertes: Wir halfen ihm aus großer Not.

Fünftes: Die Königin vertrieb's vom Schloß.

Sechstes: Ihr Stolz und Neid war mächtig groß.

Siebentes: Sie wußte, daß es schöner war.

Alle: Sie tötet es, das ist ganz klar.

Königsson: Ihr lieben Zwerglein, gebt es mir! Was muß bezahlen ich dafür?

Alle: Wir geben's nun und nimmermehr. Schneewittchen lieben wir zu sehr.

Königsson: Dann schenkt es mir, ich fleh euch an. weil ich sonst nicht mehr leben kann.

Erstes: So nehmt es denn in Euer Schloß!

Zweites: Wir haben ja ein Häuslein bloß.

Alle: Es war ja doch ein Königskind.

24. Bild: Schneewittchen wird wieder lebendig.

König: Ihr Diener kommt, tragt's weg geschwind! Doch paßt gut auf, und tragt es sacht!

Erster Diener: Herr König, ja, das wird gemacht.

Zweiter Diener: O je, die dumme Wurzel hier.

Schneewittchen: Wo bin ich? Was geschieht mit mir?

König: Hab keine Angst, ich liebe dich.

Du bist die rechte Braut für mich.

Du siehst, daß ich ein König bin,

und du wirst jetzt die Königin.

Und bald schon soll die Hochzeit sein.

Schneewittchen: Sag, laden wir die Zwerglein ein?

König: O ja, sie sind dann unsre Gäst.

Das gibt ein wunderschönes Fest, mit Blumen, Kerzen, Licht und Glanz, mit Fahnen und Musik und Tanz.

Sag, freust du dich, Schneewittchen mein, daß du die Königin darfst sein?

Schneewittchen: O ja, ich freue mich gar sehr.

Zwerglein: Wir Zwerglein kommen schon daher.

Wir führen jetzt die Königin zum wunderschönen Schlosse hin und wünschen ihr nach so viel Leid viel Glück und Freud und Seligkeit.

Wir brauchen mehr Besinnlichkeit Dr. W. Hemsing

Volksschule

Kürzlich hat eine junge Lehrerin eine Feststellung gemacht, die uns alle aufhorchen lassen sollte. Sie hat sich nämlich von den Jungen und Mädchen des ersten Schuljahres aller Schulen der Stadt alle Lieder vorsingen lassen, die ihnen bekannt waren. Einige wenige Kinder nur konnten ein paar Volkslieder und Spiellieder singen. Den meisten Kindern

waren dafür aber nahezu sämtliche neuen und neuesten Schlager bekannt, und eine ganze Reihe von Jungen wie Mädchen kannte den Text von nicht weniger als vierzig Schlagern bis zur letzten Strophe auswendig. Dabei blieb ihnen der Text der Schlagermelodien zumeist völlig unverständlich. So machten einige Kinder aus ‚Addio Donna Gracia‘

einfach einen Text wie ‚O meine Dora, kratz mich mal‘. Woher die Kinder diese Schlager kannten? Nicht etwa von den Müttern! «Meine Mutter singt überhaupt nicht. Die hört nicht einmal zu, wenn die Schlager gesungen werden. Unser Radio geht den ganzen Tag. Mutter sagt, sie hat sonst keine Ruhe. Aber ich paß immer auf. Und mit meiner Freundin singe ich die Schlager dann; die kann sie auch alle.» Das ist nicht etwa ein Sonderfall. Diese Feststellung kann man überall machen, bei großen wie bei kleinen Kindern, auf dem Lande wie in der Stadt. Das Radio hat uns vieles gegeben, daran zweifelt keiner. Es hat uns aber auch vieles genommen – wir wollen es nur nicht wahrhaben. Wir meinen immer nur, es bringe uns Abwechslung und ‚nette Unterhaltung‘ im ‚ewigen Einerlei‘ unseres Alltags. Dabei kann Mutter es ohne Radio schon gar nicht mehr aushalten, wenn sie bei ihrer Hausarbeit ist. Und Hans und Grete behaupten, bei Radiomusik könne man die Schularbeiten viel besser erledigen. So wird denn der Lautsprecher angestellt und bildet eine dauernde Geräuschkulisse. Und man merkt gar nicht, wie sehr es die Angst ist, vor der man in das unaufhörliche Geplärre flüchten will – die Angst vor sich selbst, vor der eigenen Unrast und der inneren Leere.

Wenn wir wieder zur Besinnung gelangen wollen, wenn wir uns selbst wiederfinden wollen – dann müssen wir zuerst das Radio abschalten. Und dann müssen wir einmal ganz ruhig werden und in uns hineinhorchen. Das ist sowohl für uns selbst wie für unsere Kinder unbedingt notwendig – heute mehr denn je. Als die elektrische Beleuchtung aufkam, ging uns etwas sehr Wertvolles verloren: die Dämmerstunde des Tages, die Stunde, in welcher der Tag zur Neige ging. In dieser Stunde setzte sich die Familie, die tagsüber in gemeinsamer Arbeit verbunden war, eine Weile zusammen und besann sich auf die großen und kleinen Ereignisse des Tages und des Jahres, auf die Tatsachen des menschlichen Lebens und die Wahrheiten des Glaubens.

Wir wollen uns hier nicht nach solchen alten Zeiten zurücksehnen, wir wollen auch nicht krampfhaft solche alten Sitten wieder einführen. Wenn eine Mutter es aber ernst meint mit der Erziehung ihrer Kinder, dann sollte sie auch etwas spüren lassen vom Sinn der Dämmerstunde. In aller Gehetztheit der Tagesarbeit sollte sie am Abend ein Stündchen einschieben, das der Ruhe und Beschaulichkeit dient. Eine Märchenstunde im Radio kann recht spannend

sein. Noch viel schöner ist es aber, wenn eine Mutter den Kindern mit ihren eigenen Worten Geschichten erzählt. Oder wenn der Vater von früher erzählt, von seinen Eltern und von seiner Jugendzeit. Daneben gibt es so viele wertvolle Geschichten, die zum Vorlesen geschrieben wurden.

Es gibt so viele schöne alte Lieder, die wir unseren Kindern in dieser Stunde vorsingen und die sie bald mitsingen. Wir brauchen uns nur wirklich mal zu erinnern – und das Radio zu vergessen! –, dann fallen uns die Verse und die Melodien auch wieder ein. Und wir merken dann bald, daß die Kinder diese Lieder mit ganz anderer Anteilnahme singen als die Rundfunkschlager. Freilich gibt es für diese Stunden keine ‚Programme‘. Was echt ist, das wächst aus sich selbst heraus. Aber geben wir uns doch einmal die Mühe, diesen Weg zum Herzen unserer Kinder zu finden!

«Bei uns zu Hause ist überhaupt nichts los. Ich bin heilfroh, wenn ich abends noch mal raus kann, ins Kino oder auf die Straße...» Wenn ein Vierzehnjähriger so spricht, dann wird es höchste Zeit, daß die Eltern sich umstellen. Sie müssen dafür sorgen, daß auch ihre heranwachsenden Kinder sich im Elternhaus geborgen fühlen.

Briefwechsel mit Negerkindern

Konrad Bächinger

«Heute dürft ihr einem Negerbuben schreiben!» sagte ich eines Morgens zur fünften Klasse. Große Augen allseits. Verlegenes Lächeln: «Ist doch nicht möglich! Wir verstehen einander doch nicht», werfen die Keckeren sofort ein. «Und die Mädchen dürfen einem Negermädchen schreiben!» füge ich hinzu. Zweifel und Unsicherheit legen sich auf die Bubengesichter. Die Mädchen trauen mir auch nicht. Dann aber kläre ich sie auf: «Aus Rapperswil ist ein Missionär nach Afrika gezogen. Die Briefe senden wir ihm. Er übersetzt sie in die einheimische